

seiner spektakulären Niederlage erblickten sie in den versprengten Resten des chiliastischen Täuferturns eine latente Bedrohung der Reformation. Es kann daher nicht wundernehmen, daß es sie auch später dazu trieb, sich mit seinem Geist und Wesen zu befassen. Noch nach einem Menschenalter hat Heinrich Bullinger in seiner, hier im Auszug mitgeteilten Schrift über „Der Widertöufferen ursprung etc.“ (1560) den bewegten Ablauf der Münsterer Ereignisse in reformatorischer Sicht geschildert.

In Anlage und Ausführung weist der vorliegende Band die gleichen Vorzüge auf wie die beiden ersten Teile der „Schriften der Münsterischen Täufer und ihrer Gegner“. Diese Vorzüge sind vom Rezensenten seinerzeit in diesem Jahrbuch ausführlich gewürdigt worden. Wo, wie in den meisten Fällen, handschriftliche Vorlagen fehlten, wurden die Texte aufgrund der Erstdrucke ediert. Dagegen wurden die Sendbriefe Philipps von Hessen und seiner Prediger aufgrund der Handschriften im Staatsarchiv Marburg, das anonyme Schmähedicht „Epitaphium Bernardi Rotmann“ nach einer handschriftlichen Vorlage im Staatsarchiv Münster mitgeteilt.

Stephan Skalweit

*Alois Schröer, Die Reformation in Westfalen, Der Glaubenskampf einer Landschaft, Band 2: Die evangelische Bewegung in den geistlichen Landesherrschaften und den Bischofsstädten Westfalens bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555, Aschendorff, Münster 1983, 778 S.*

Dem 1979 erschienenen 1. Bande dieser Darstellung (vgl. unsere Besprechung im Jahrbuch 74, 1981, S. 249 ff.) folgt sehr bald der 2. Band, der den geistlichen Territorien und bischöflichen Städten gilt. Auch hier wie beim 1. Bande hatte der Verfasser einen gewaltigen Stoff zu bewältigen. Das muß anerkannt werden. Die großen Quellenpublikationen sind zugrunde gelegt, und die weitverzweigte Spezialliteratur ist verarbeitet. Auch wenn vieles erklärlicherweise aus zweiter Hand geschöpft ist, bleibt dieses Werk eine beträchtliche Leistung. Das entworfene Bild ist freilich nicht ganz einheitlich, entspricht auch nicht dem Untertitel dieses Bandes. Zu den Deutungen des Verfassers, die ein kritischer Leser oft nicht annehmen kann, wird noch manches zu sagen sein.

Das Schema des 1. Bandes: Äußere Geschichte der Territorien, das Geschehen in den Städten und eine kurze Zusammenfassung, wird beibehalten. Die Teile fügen sich ineinander. Das Schwergewicht wird entgegen dem Untertitel nicht auf die evangelische Bewegung, sondern auf den Widerstand gegen dieselbe gelegt. Beschrieben werden die äußeren, nicht sosehr die inneren Kräfte. Auch die angegebene zeitliche Begrenzung wird nicht immer eingehalten, obwohl schon ein dritter Band angekündigt ist.

Im Unterschied zum 1. Bande werden stellenweise die Quellen angeführt: zeitgenössische Chroniken und andere Beschreibungen, dazu Dokumenteneditionen und Briefpublikationen. Diese Übersicht ist dankenswert, auch wenn sie recht unvollständig ist und abrupt abbricht. Ob man dabei Hamelmanns Werk einen „Mißerfolg“ nennen soll, ist doch sehr fraglich, auch bei kritischer Stellungnahme. Der Verfasser ist ja auch genötigt, es weitestgehend zu benutzen, da es in vielen Fällen unentbehrlich ist.

Die Darstellung beginnt mit Charakteristiken der Bischöfe und der Kennzeichnung ihrer Position. Es folgen Theologen und Domkapitel. Hier kommen die politischen Einflüsse zur Sprache. Dann kommt die Geschichte der Bistümer Minden, Paderborn, Münster und Osnabrück an die Reihe, in die jeweils die Kämpfe mit den evangelischen bzw. täuferischen Kräften eingeblendet werden. Die Beleuchtung der Mindener Ereignisse von 1530 ist blaß und die Einschätzung der Kirchenordnung nicht richtig. In Betracht kommen sonst die Achterklärung, die Lübbecker Synode bis hin zur Plünderung durch die welfischen Truppen (1553). Es reihen sich die Paderborner Ereignisse von 1532 an, bei denen die Haltung Hermanns v. Wied manche Widersprüche aufweist. Eingeschaltet wird die Betrachtung der „Kölner Reformation“, die auch sonst für Westfalen bis ins 17. Jahrhundert belangvoll war. Dabei ist es nicht angebracht, ihren hauptsächlichsten Autor Martin Butzer als „abtrünnigen Mönch“ (S. 83) zu bezeichnen, da Butzer 1516 mit päpstlichem Dispens aus dem Predigerorden ausgeschieden war. Auch weitere Angaben über seine Straßburger Stellung und über Jakob Sturm sind nicht zutreffend.

Für Münster wird zurückgegriffen auf die soziale Bewegung von 1525, die sich in derselben Weise in den meisten deutschen Städten ausgewirkt hat. Es ist nicht geraten, diese mit der Reformation Luthers in Einklang bringen zu wollen, da es im Grunde doch eine sozial-politische und keine religiöse Bewegung war. In die gleiche Richtung gehört der Münstersche Aufruhr von 1534/35 trotz seiner apokalyptischen Untermalung. Es ist ein politischer Aufstand, den Bischof und Stadtrat in ihrer Schwäche nicht durchschaut und nicht durch rechtzeitigen Zugriff vereitelt haben. Die Darstellung des Täuferregiments übergehen wir, da sie nur die bekannten Tatsachen zusammenstellt. In diesem Zusammenhang von einer Machtpolitik des Landgrafen Philipp zu reden und diese „heuchlerisch“ zu nennen (S. 520), ist ein offensichtlicher Mißgriff.

In Osnabrück wird zwar bei der Bischofswahl Franzens von Waldeck (1532) eingesetzt, aber hauptsächlich auf seine Reformtätigkeit 1542f. geblickt. Dabei wird die Kirchenordnung des Hermann Bonnus von den Traditionsstücken her ausgedeutet und das Reformatorische möglichst unerwähnt gelassen. In der Darstellung sieht es so aus, als wenn diese der Bevölkerung aufgenötigt worden sei. In Wirklichkeit geht die Reaktion lediglich vom Domkapitel aus, das die Rekatholisierung betreibt und den Bischof in Rom anzeigt.

Die Darstellung der Ereignisse im Gebiet der Reichsabtei Corvey beschränkt sich auf Höxter. Die entscheidende Frage bei der Beurteilung des Fortschreitens der Reformation ist auch hier die Einschätzung der Bürgerschaft.

Die letztgenannte Frage müßte im 2. Teil, bei der Behandlung der Bischofsstädte deutlich werden. Die Anlehnung an die These von F. Lau, daß es keine Ratsreformation gibt, oder ihre Abschwächung durch Bernd Möller verfährt hier nicht. Wäre die Bevölkerung nicht für die Reformation eingetreten, dann wären Vorgänge, wie sie sich in den westfälischen Städten abgespielt haben, nicht möglich, in allen diesen Fällen geht die Bürgerschaft konform mit dem Rat. Ein Demagoge allein macht keine Reformation. Daher sind auch alle Versuche der Gegenreformation im Laufe der 30er Jahre mißlungen. Der Vergleich zwischen Minden und Paderborn wäre lehrreich. Der Anlaß zum Aufruhr in Paderborn ist eine Tanzveranstaltung im Kloster! Da ist der Bogen überspannt, daher auch eine stärkere Gegenwirkung.

Für die Stadt Münster ist die Entwicklung der evangelischen Bewegung nicht ausreichend kenntlich gemacht. Das Versagen des Rates hätte stärker herausgestrichen werden sollen. Die Enthusiasten vom Niederrhein konnten sich beim Volk durchsetzen, weil der Rat keine geeigneten Prediger stellte und die Abgesandten aus Hessen zu wenig Anhang hinter sich brachten. Wen traf hier die größere Schuld?

Über Osnabrück sagt der Verfasser mehr. Es ist seine Art, bei neu auftretenden Personen ihre Lebensgeschichte einzuschalten. Bei Gerhard Hecker, der seinen Lebensabend im Augustinerkloster in Osnabrück verbringt, wird seine Rolle bis zu den Verhandlungen mit Kardinal Cajetan 1518 in Augsburg zurückgerollt. Das Breve an Cajetan und der Brief des Generals des Augustinerordens Gabriel della Volta werden für unecht gehalten. Die Forderung, Luther nach Rom auszuliefern, enthält auch Cajetans Brief an Friedrich den Weisen. Mehr darüber wüßten wir, wenn die Osnabrücker Mönche Luthers Briefwechsel mit Hecker nicht in die Hase geworfen hätten.

Bei der Frage nach den Ursachen der Reformation wird B. Moellers unzureichende These vorgeschoben: kirchliche Mißstände, wie sie angenommen werden, hätte es gar nicht in dem Maße gegeben, um solche Folgen auszulösen. Auch andere Argumente ziehen nicht, wie z. B. die Behauptung, Hermann Bonnus hätte die Osnabrücker Geistlichen dadurch gewonnen, daß er in seiner Kirchenordnung nicht von Predigern, sondern von Priestern gesprochen habe. Auch die Freigabe der Priesterehe wird zu stark in Anschlag gebracht.

Die Aufrechnung in Gewinn und Verlust kann in keinem Falle aufgehen, zumal wenn die Annahme der Reformation mit Abwertungen verbunden wird, z. B. wenn die Evangelischen nicht nur als „Neugläubige“, sondern als „Glaubensrebell“ bezeichnet werden.

Bei aller Anerkennung der Arbeit, die der Verfasser in dieses Werk gesteckt hat, ist doch in der Anlage und in der Durchführung vieles enthalten, was eine Verbesserung erforderlich macht.

Robert Stupperich

*Literarisches Leben in Dortmund, Beiträge zur Geschichte von Literatur, Buchhandel und Vereinen*, Hrsg. von Alois Klotzbücher (Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Veröffentlichungen Neue Folge Bd. 3), Vereinigung von Freunden der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund 1984, 228 S.

1982 feierte die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund ihr 75jähriges Bestehen. Aus Anlaß dieses Jubiläums veranstaltete sie eine Vortragsreihe, die unter dem Thema „Literarisches Leben in Dortmund in vier Jahrhunderten“ stand. Wesentlich erweitert und mit Anmerkungen sowie Abbildungen versehen, werden diese Vorträge nun mit diesem Band im Druck vorgelegt. Dortmunds Bibliotheksdirektor Dr. Alois Klotzbücher führt in seiner Einleitung „Literarisches Leben in der Stadt – Beispiel Dortmund“ in die Thematik ein und weist darauf hin, daß die Industriestadt Dortmund gewiß kein literarisches Zentrum im herkömmlichen Sinne sei. Die beim Jubiläum gehaltenen und jetzt gedruckt